

Aufn. Göhner, Tübingen

Veringenstadt (Hohenzollern). Museum. Die Ausstellungsräume  
Im Vordergrund Alamannenskelett, dahinter Richtschwert und Folterwerkzeuge

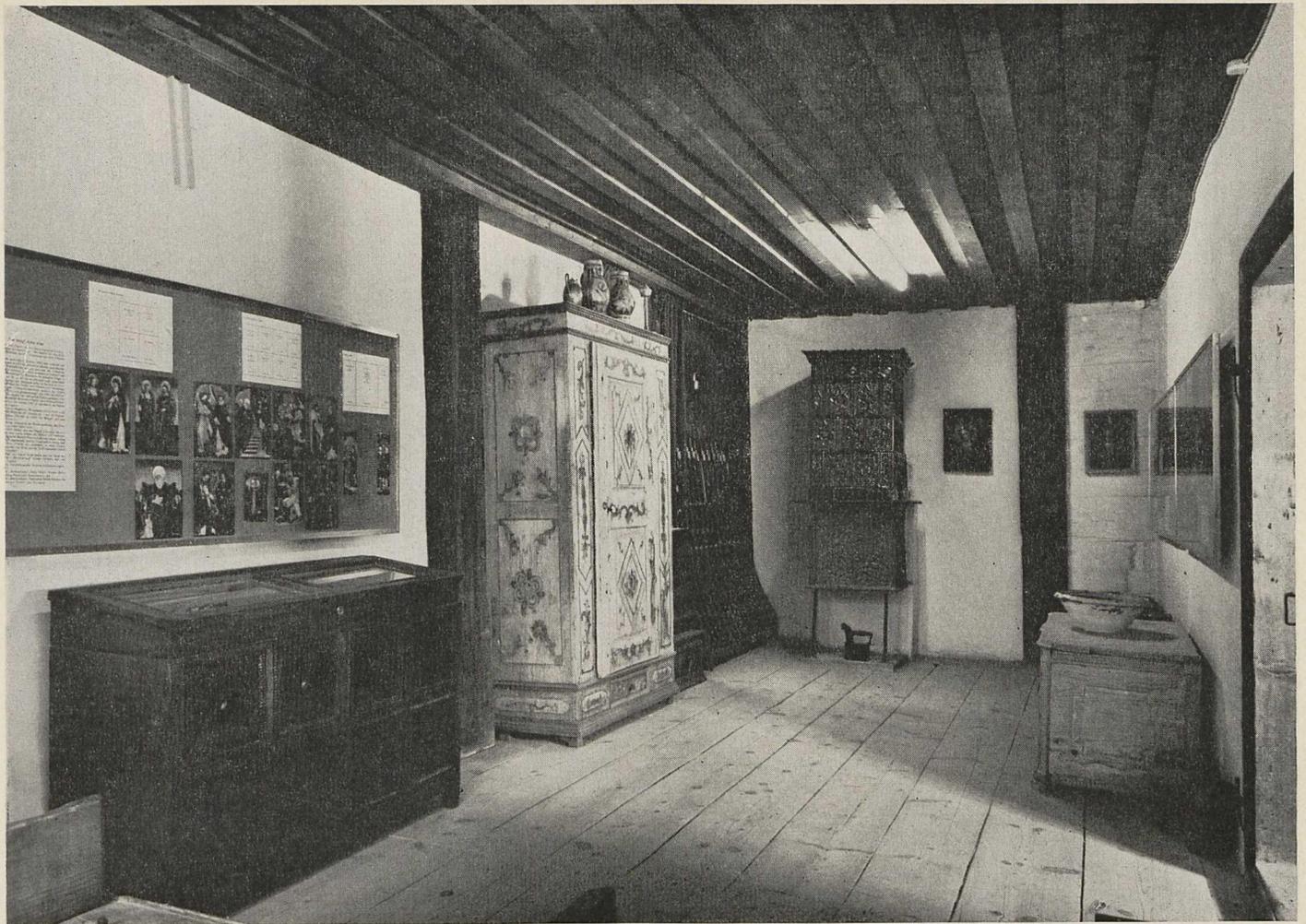
### *Ein neues Heimatmuseum in Veringenstadt (Hohenzollern)*

Von Adolf Rieth, Tübingen

Es ist nun gerade 30 Jahre her, daß ich zusammen mit Willy Baur (Hechingen) und Walther Genzmer (Sigmaringen) die Dachböden des hohenzollerischen Städtchens Veringenstadt durchstöberte. Wir suchten nach Altertümern für ein kleines Heimatmuseum am Ort und hatten auch Erfolg. Wir fanden bäuerliches Arbeitsgerät, alte Möbel, ja sogar mittelalterliche Plastik, so daß das Museum im Sommer 1936 eröffnet werden konnte. Als Raum stellte uns die Gemeinde Veringenstadt den holzgetäfelten spätgotischen Rathaussaal mit seiner dunklen Balkendecke zur Verfügung<sup>1</sup>. Neben den mittelalterlichen Stücken wurden auch die neuen, überraschenden Funde aus den Höhlen um Veringenstadt zur Schau gestellt, die Eduard Peters zusammen mit Dr. Töpfer, jetzt Halle/Saale, und dem Berichterstatter ausgegraben hatte. Dann kam der Krieg, und diese Zeit ist dem jungen Heimatmuseum schlecht bekommen. Es wurde wieder ausgeräumt, Peters brachte die Höhlenfunde nach Sigmaringen ins Landeshaus — in Sicherheit, wie er glaubte. Aber gerade dort gingen sie dann 1945 in den Wirren des Einmarsches verloren. In den ersten Nachkriegsjahren bestand die Sammlung nur noch aus kümmerlichen Resten, bis wir uns zusammen mit dem aufgeschlossenen Bürgermeister Fink entschlossen, dem Museum ein neues Gesicht zu geben. Die wesentlichen Akzente mußten dabei wieder auf den Funden aus den Höhlen um Veringenstadt liegen, in denen Peters auch nach dem Krieg gegraben hatte. Wir wollten aber das Leben des Neandertalers und des jungpaläolithischen Menschen nicht nur mit originalen Steinwerkzeugen<sup>2</sup> belegen. Dies

schien uns zu einseitig. Wir wollten auch die körperliche Erscheinung dieser altsteinzeitlichen Jäger und ihrer Jagdtiere zeigen. Dafür stand uns einmal ein originaler Höhlenbärenschädel aus der Bärenhöhle bei Erpfingen zur Verfügung<sup>3</sup>, den wir mit einer zeichnerischen Rekonstruktion des Berichterstatters, „Bärin mit Jungen“, in Verbindung brachten<sup>4</sup>. Zum anderen wagten wir eine plastische Rekonstruktion eines Neandertalers, der zugleich die Vorarbeit für die überlebensgroße Steinplastik eines hockenden Neandertalers wurde, eine Arbeit des Eninger Bildhauers Raach-Döttinger, die wir an der unteren Lauchertbrücke aufstellen ließen<sup>5</sup>. Zu der plastischen Rekonstruktion im Museum traten noch die hervorragenden Lebensbilder aus dem Jägerdasein des Neandertalers von dem tschechischen Kunstmaler Burian (Abb.).

Aber nicht nur eiszeitliche Jäger hatten in diesen Höhlen gelebt. Immer wieder in der Jungsteinzeit, in der Spätbronzezeit und in keltischer Zeit hatten Menschen in diesen Höhlen Schutz gesucht und massenhaft Scherben und vereinzelte Stein- und Metallgeräte hinterlassen. Von diesen Originalen ist leider fast alles verlorengegangen. Wie gut, daß wir eine Auslese der besten Fundstücke vor dem Krieg noch fotografiert und veröffentlicht haben<sup>6</sup>. Nach diesen Fotos konnten wir Vergrößerungen besorgen, ausschneiden und statt der Originale zur Ausstellung bringen, so daß zusammen mit einiger nach dem Krieg gefundener Originalkeramik hier trotzdem noch ein geschlossener Eindruck der nacheiszeitlichen Kulturen gewonnen wurde.



Veringenstadt  
(Hohenzollern)  
Museum

oben:

Alte Bauernmöbel,  
links Dokumentation  
der Malerfamilie Strüb

Aufn. Göhner, Tübingen

unten:

Hans und Jakob Strüb  
aus Veringen  
(= Meister von Sigmaringen)

Inzigkofener Altar

rechts:

Verkündigung

links:

Johannes der Täufer  
und Joachim  
(= rechter innerer Drehflügel)

Originale in den Fürstl.  
Hohenzollernschen Sammlungen,  
Sigmaringen

Aufnahmen: Dr. Hell, Reutlingen





Mitten im Museumsraum steht ein gläserner Sarg, in dem das Skelett eines Alamannen vom nahen Sigmaringen liegt, das ursprünglich auf dem Hohenzollern ausgestellt war. Das Skelett, ein Mann in mittleren Jahren, zeigt auf dem Schädeldach schwere Hiebverletzungen <sup>7</sup> (Abb.).

Als dritten Akzent setzten wir, ohne besondere räumliche Trennung, eine Reihe von Requisiten aus der Zeit der Hexenprozesse, die den Eindruck der hier entstandenen Gruselkammer noch abrunden. Als Zeichen eigener Gerichtsbarkeit dieses kleinen Städtchens erscheinen zunächst in einer Wandvitrine ein breites Richtschwert, dann eine eiserne Schandmaske, die der an den Pranger gestellte Deliquent trug, ferner Halsgeigen und Kettenfesseln. Von besonderem Interesse ist auch ein erst neuerdings auf dem Dachboden des Rathauses entdecktes schweres Steingewicht mit Eisenring, das man vermutlich für die Streckfolter verwendet hat. An dem letzten Hexenprozeß im Jahre 1680, bei dem eine Frau, Anna Kramer, zum Scheiterhaufen verurteilt worden war, erinnert nicht nur ein langes Protokoll, sondern auch ein Hemd aus grobem Leinen, das die Hexe während der Verhandlung getragen hat. Das Hemd ist in seiner Halspartie in feine Falten gelegt und hat halblange Ärmel. Die vielen kleinen Löcher rühren davon her, daß hier Drudenfüße und andere Zeichen eingenäht waren, die man später als unheilabwehrende Amulette wieder herausgeschnitten hat. Auch zu diesen Vorgängen erläutern kurze erklärende Texte die Situation, die Hexenjagden jener Zeit, mit ihrer An-

Veringenstadt (Hohenzollern). Museum

oben: Die Kojе des Neandertalers.

In der Vitrine Originalwerkzeuge

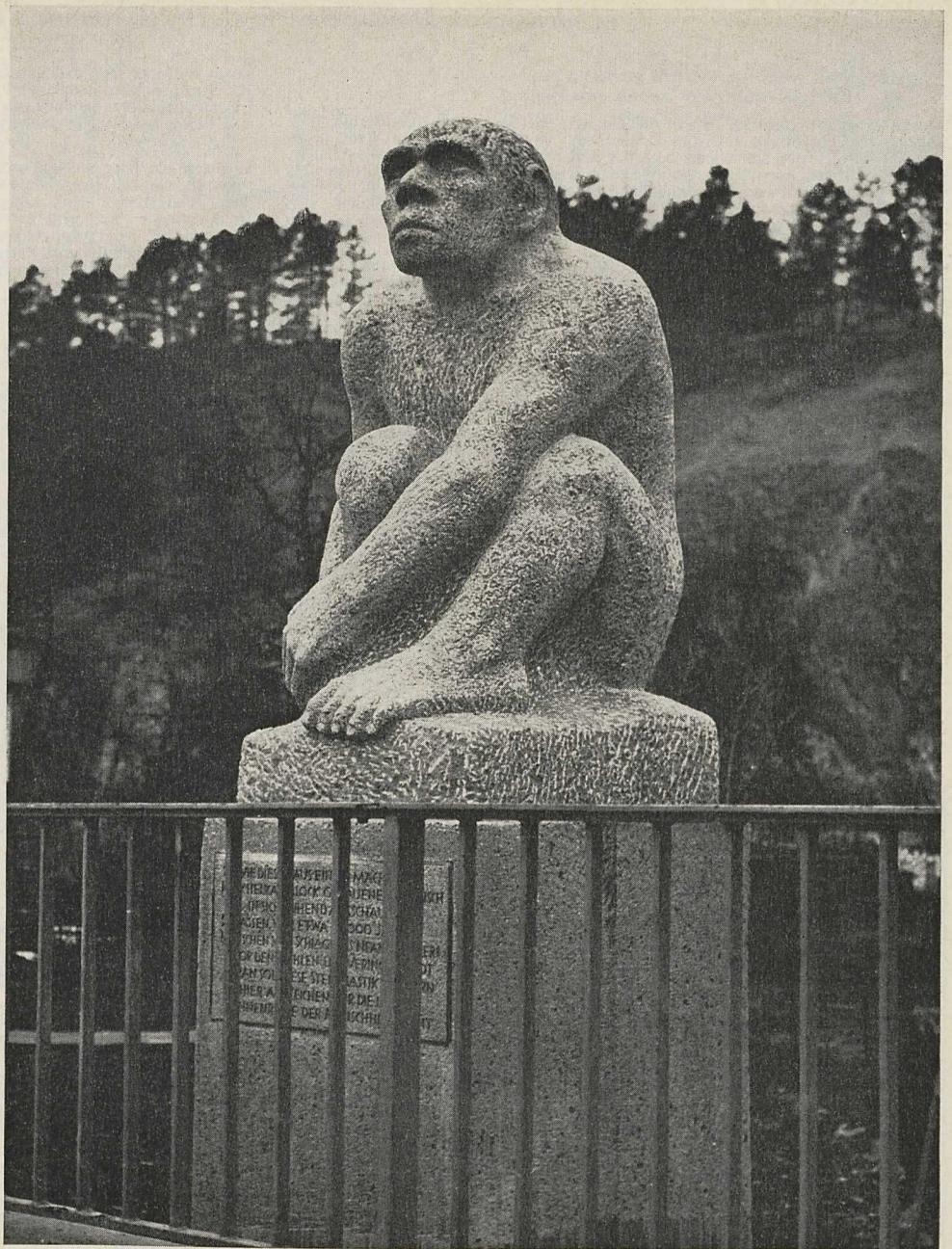
Aufn. Göhner, Tübingen

links: Plastische Rekonstruktion eines Neandertalers  
von A. Rieth

Aufn. Raach-Döttinger, Eningen

Veringenstadt (Hohenzollern)  
Überlebensgroße Steinplastik  
eines Neandertalers

von Bildhauer  
Eduard Raach-Döttinger,  
Eningen-Achalm  
Aufn. Raach-Döttinger, Eningen



leitung durch den von zwei Dominikanermönchen herausgegebenen „Hexenhammer“, eine Art Hexenbestimmungsbuch, nach dessen Richtlinien die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit im Namen Gottes die unmenschlichen Urteile fällt. — Bauernmöbel und alte Urkunden vervollständigen die Ausstattung dieses Raumes, in dem der anonyme Geist der Vorzeit neben dem des „finsternen Mittelalters“ nicht schlecht abschneidet. In dem direkt anschließenden Nebenraum (Abb.) wird der in Veringenstadt beheimateten Malerfamilie Strüb gedacht<sup>8</sup>. Fotos und Texte erzählen von der Tätigkeit dieser Werkstätte, in der wahrscheinlich viele Altarwerke für Kirchen und Klöster des Lauchert- und des oberen Donautales geschaffen wurden<sup>9</sup>. Da ist Peter Strüb der Ältere, gestorben 1505, der drei Söhne, Jacob, Hans und Peter den Jüngeren, hinterläßt, die alle Künstler geworden sind. Eindrucksvollstes Werk von Jacob und Hans ist der Inzigkofener Altar, der bisher einem anonymen Meister von Sigmaringen zugewiesen wurde. Die beiden Maler standen sicher unter starkem Einfluß der Ulmer Schule von Zeitblom und Strigel. Hinter dem Jüngsten dieser Malerfamilie, Peter, könnte sich der sogenannte „Meister von Meßkirch“ verbergen. Doch scheint die Frage noch nicht eindeutig entschieden zu sein. Jedenfalls mag zur Beruhigung der Meßkircher, die ihren „Meister“ nicht verlieren wollen, gesagt werden, daß diese Theorie noch keineswegs gesichert ist.

Wer das Museum in Veringenstadt besucht, der sollte sich auch die Zeit nehmen, die paar Schritte zur unteren Brücke zu gehen, und dem steinernen Neandertaler ein paar Minuten des Nachdenkens schenken. In dieser Plastik (Abb.) ist keine in-

dividuelle Prägung angestrebt, sondern ein allgemein gültiges Bild einer eiszeitlichen Menschenrasse, die einst weite Teile der Alten Welt bevölkerte.

Vielleicht kann es der Besucher dann noch einrichten, auch zur Göpfelsteinhöhle hinaufzusteigen. Man hat von dort oben einen schönen Blick auf das Städtchen. In dieser Höhle aber wird man sich auch einer fernen Zeit erinnern, da Mammuts, Nashörner und Wildpferde durch den Talgrund wechselten, in dem sie das klare Naß des Flübchens suchten, dessen Wasser hier unablässig und klar strömen wie vor alter, alter Zeit.

#### Schrifttum:

- 1 W. Genzmer, Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns, Krs. Sigmaringen, 1948, 398 ff.
- 2 Für freundliche Überlassung von Originalen danken wir Herrn Prof. Dr. Riek vom Urgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen.
- 3 Für freundliches Entgegenkommen danken wir Herrn Dr. Westphal vom Geologischen Institut der Universität Tübingen.
- 4 G. Wagner, Die Bärenhöhle von Erpfingen, 1952, T. III.
- 5 A. Rieth, Eine Neandertalerplastik in Veringenstadt, Blätter d. Schwäb. Albvereins 1966, 101.
- 6 A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb, 1938, 83, Abb. 32, 33.
- 7 Für leihweise Überlassung des Alamannenskeletts sind wir dem Landeskommunalverband Hohenzollern dankbar.
- 8 Den Aufbau dieses Raumes hat Konservator Dr. Hoffmann durchgeführt.
- 9 H. D. Ingenhoff, Der Meister von Sigmaringen. Veröffentlichungen des Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Tübingen, Bau- und Kunstgeschichte Bd. I, 45 ff.